



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus der Provinz Preußen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gerer Offiziere, die bereits einer Anstellung in Rußland oder Oestreich sicher waren, zu hören. Kaum war denn auch diese Nachricht auf den Schwingen des Telegraphen ins Land gedrungen, als beim Generalgouvernement massenhafte Meldungen zum Eintritt einliefen. Durchaus nicht bloß die Masse der jüngeren, auch viele ältere Offiziere haben sich entschlossen fortzudienen. Damit und mit den bereits begonnenen Anstalten zur Einreihung der Zwanzigjährigen ist der Proceß der militärischen Einverleibung Hannovers in Preußen als vollendet anzusehen. Die Selbstverbannung einzelner Offiziere hat ebenso wenig auf sich wie die Flucht einiger Haufen bethörter Bauernbursche übers Meer. Ein abgesondertes hannoversches Contingent wird die Welt schwerlich je wieder sehen; was an den früheren Thaten der hannoverschen Armee unsterblich ist, vermischt sich fortan untrennbar mit den Annalen des ruhmreichen preussischen Heeres.

Aus der Provinz Preußen.

Wer die preussischen Soldaten bei ihrem Siegeszuge in Berlin am 20. und 21. September gesehen hatte, dem mußte es auffallen, mit welchem Gleichmuth diese Männer, einschließlich der Offiziere jeden Ranges, dahinzogen, als kämen sie eben von einem gewöhnlichen Uebungsmarsch. Keine Spur einer besonderen Erregtheit, nur der Ausdruck der Sicherheit und der Zufriedenheit mit sich selbst. Man hatte seine Schuldigkeit gethan und war durch das, was man geleistet hatte, nicht überrascht. Dieselbe Erscheinung mögen die Truppen wohl in allen Provinzen geboten haben; an den beiden äußersten Punkten nur, in Köln und in Breslau, ist es lebhafter zugegangen. Dagegen haben sich ohne Zweifel am ernstesten und stillsten die Ostpreußen verhalten. Sie fast allein trugen das herbe Gefühl, sich in diesem Feldzuge nicht genug gethan zu haben. Ausmarschirt in der Erwartung und mit dem Vorsatze, sich hervorzu thun und als die würdigen Söhne des yorkschen Corps zu bewähren, welches dereinst an der Ragbach, bei Leipzig und am Montmartre gekämpft, — mußte grade das ostpreussische Armeecorps das Schicksal einer Schlappe treffen. Zwar haben diese wackeren Soldaten sich bei Trautenau mit Erbitterung geschlagen; aber sie erhielten den Befehl zum Rückzug und mußten die Siegesarbeit der Garde

überlassen. Während des ganzen übrigen Feldzugs brannte das Corps vor Begierde, diese Scharte wieder auszuweichen, aber es wurde ihm weder bei Königsgrätz, noch bei Tobitschau hinreichende Gelegenheit dazu. Die Kampflust mußte in sich selbst verkohlen; und so kehrten sie denn heim mit Gram und Unmuth im Herzen. Genugthuung und Gewähr für besseres Geschick in künftigen Tagen wurde ihnen dadurch gegeben, daß der ruhmgekrönte Vogel v. Falkenstein das Commando erhielt. Sollte es in Jahr und Tag wieder zu einem Kriege kommen, dann mag der Feind sich vor dem falkensteinschen Corps hüten.

Es ist selbstverständlich, daß die ganze Provinz an dem Mißgeschick ihrer tapferen Soldaten theilnimmt. Dies häusliche Interesse hat lange hin alle anderen zurückgedrängt. In der inneren Politik ist die Stimmung sehr conservativ geworden. Der altpreussische Stolz ist zu tief aufgewühlt durch die äußeren Gefahren und den Neid der Nachbarn, als daß man sich nicht mit neuer Hingabe an die Regierung anschließen sollte. Die letzten Nachwahlen haben davon Kunde gegeben. War Preußen bisher die liberalste Provinz, welche verhältnißmäßig die meisten Abgeordneten den entschieden liberalen Fractionen zuführte, so hat sie schon zum jetzigen Hause fast zum Drittel conservativ gewählt: bei einer Auflösung würde die Neuwahl vermuthlich eine noch höhere Ziffer nach dieser Seite aufweisen. Ganz besonders würden neue ernste Conflict in militärischen Fragen — die bis jetzt glücklich vermieden sind — jenes Resultat rechtzeitig haben.

In dem westlichen Theile unserer Provinz, noch mehr in Posen ist die Siegesfreude unter den Deutschen eine um so größere gewesen, als durch jede Erhöhung und Machterweiterung des Staats der gegenwärtige Zustand in diesen Provinzen und deren Besitz überhaupt um so sicherer wird. Die Polen dagegen haben sich dadurch keineswegs beugen lassen, sondern sie sind rüstig damit beschäftigt, die Vereinigung dieser „polnischen Erde“ mit dem Gesamtreiche, dessen Wiederherstellung diesmal — *mutatio delectat* — von Oestreich erwartet wird, vorzubereiten. Die Fähigkeit, mit der dieses Volk an seinem geträumten politischen Leben hängt, ist die eines irre gewordenen Greises, der sich die fixe Idee in den Kopf gesetzt hat, noch Jüngling zu sein; sie kann dem, welcher die Leute aus der Nähe kennen gelernt hat, wenigstens nicht Bewunderung erregen. Nichtsdestoweniger muß der Alte immerwährend beobachtet werden; denn Unheil genug kann er noch anrichten. Für Männer aber ist es unwürdig, von der Humanität der in jedem Sinne mächtigeren Nachbarn und Hausgenossen zu leben. Und was sonst als freie Humanität verhindert die Regierung, gegen sie ebenso zu verfahren, wie ihre Stammverwandten, die Russen, deren Einmarsch sie von Zeit zu Zeit herbeiwünschen? Einen Ausnahmezustand über die unzuverlässigen Kreise zu verhängen, wäre sie alle Augenblicke berechtigt,

Es ist nicht nöthig, darauf aufmerksam zu machen, daß nicht alle polnischen Adelligen und Priester mit der Agitationspartei in ein Horn stoßen; aber es sind deren immer nur wenige; denn es gehört ein fester Charakter dazu, wenn man sich von allen Standesgenossen trennen und sich ihren Anfeindungen aussetzen will. In dieser Lage befinden sich unter anderen Graf Taczanowski, auf dem letzten posener Provinziallandtage Vicelandtagsmarschall, Erzbischof Graf Ledochowski und Bischof von der Marwitz von Kulm. Der letztere ist zwar von deutscher Abkunft, aber seine Muttersprache ist die polnische. Er hält treu zu Preußen. Als man in seinem Sprengel während des letzten Krieges so feck war, für die österreichischen „Glaubensbrüder“ Geld zu sammeln und es ihm im Vertrauen auf seine Gesinnungsübereinstimmung zur Beförderung einschickte, lieferte er den Betrag zur Kasse für preußische Verwundete ab. Dennoch hat er es nicht hindern können, daß einige Pfäfflein seiner Diöcese die polnischen Landwehrmänner aufforderten, nicht auf die „katholischen Brüder“ in der weißen Uniform zu schießen. Einer dieser Fanatiker hat zur Strafe gezogen werden können.

Ihre Agitationen haben jetzt zunächst zwei Ziele: sie wollen eine polnische Universität in der Provinz Posen, natürlich durch preußische Staatsgelder, zu Stande bringen und die Wahlen zum norddeutschen Parlament möglichst auf Mitglieder ihrer Nationalpartei lenken. Wenn die Universität zu Stande käme, woran freilich nicht zu denken ist, würden sie wohl die meisten Lehrstühle an die Jesuiten, die alten Erzieher ihres Volkes, vergeben wissen wollen. Außerdem besitzen die Polen auch nach ihrer eigenen Versicherung eine ganze Reihe von Philosophen, welche eigene Systeme „auf slawischer Grundlage“ aufgebaut haben. Diese großen, bisher in der Republik der Gelehrten unbeachtet gebliebenen Geister finden Platz genug in Lemberg oder Krakau, wo das deutsche Wort nicht mehr Träger der Wissenschaft ist und polnische Logik sogar der praktischen Politik zu Grunde zu liegen scheint.

Was die polnischen Abgeordneten zum norddeutschen Parlament betrifft, so sollen sie selbstverständlich den billigen Coup der Tschechen von 1849 durch feierlichen Protest gegen ihre eigene Einberufung noch einmal wiederholen, um so mehr, da man über den Protest von Libelt und Genossen auf dem preußischen Landtage im vergangenen September zur Tagesordnung übergegangen ist. Sie erwarten zwar ebenso wenig, daß sich Graf Bismarck dadurch wankend machen lassen werde, als sich ihre eigenen Vorfahren auf dem Reichstage zu Lublin durch den Protest der westpreußischen Stände gegen die Einverleibung in Polen, sowie durch die Thränen und den Kniefall der Lithauer aus derselben Veranlassung erschüttern ließen; sie erreichen aber doch so viel dadurch, daß das Ausland, sei es Frankreich oder Oestreich oder Rußland, gelegentlich darauf zurückkommt und solche Erklärungen als Handhabe benutzt. Indes die

zähen katholischen Protestanten dürfen sich doch nicht verhehlen, daß seit dem Sommer des vergangenen Jahres alle politischen Proteste gar sehr im Preise gesunken sind.

Das allgemeine directe Wahlrecht, wie es nun für das norddeutsche Parlament zur Anwendung kommen soll, ist übrigens, wenn irgendwo, so für die polnischen Gegenden des preussischen Staates ein zweischneidiges Messer. Der große Haufe der ungebildeten Polen läßt sich in den Dingen, die er nicht versteht — und dazu gehört vor den vielen andern jede Landtagsangelegenheit, geschweige eine Wahl zu einem neuen Reichstage — blind von seinen Priestern leiten, die eng mit dem polnischen Adel verbunden sind. Selbst die deutschen Katholiken vom Lande werden, wie schon früher oft, auf deren Seite stehn, und wir besorgen, daß das Gebot der Bischöfe, die Geistlichen hätten sich aller politischen Agitationen zu enthalten, nur halben Gehorsam finden wird. Da die protestantischen Deutschen sich bis jetzt niemals so allgemein an den Wahlen betheiligt haben, weil ihnen die energischen Treiber fehlten, so war zu fürchten, daß nur in den ganz oder fast rein deutschen Wahlbezirken von Westpreußen und Posen deutsche Partiewahlen stattfinden, die meisten aber polnisch ausfallen würden. In allen gemischten Gegenden, selbst in der Stadt Posen, wo zum preussischen Landtage immer ein deutscher Abgeordneter durchgesetzt wird, schienen die Deutschen ihr Spiel verloren zu geben. Nur in Bromberg, von jeher der regsamsten Stadt beider Provinzen, hatte man zeitig Vorberathungen gehalten und gutes Resultat vorbereitet.

Da war es ein Resultat von ernster Bedeutung, daß sich sämtliche politische Fractionen der Deutschen zu gemeinsamer Agitation für die Wahlen verbunden haben. Zum ersten Mal seit dem Erwachen unseres parlamentarischen Lebens findet eine solche Vereinigung der Kräfte statt. Es war hohe Zeit. Wir aber erfüllen eine patriotische Pflicht, wenn wir den Vertretern sämmtlicher — bisher so schroff entgegengesetzter Richtungen für ihre Selbstverläugnung danken und den Wunsch aussprechen, daß die Einigung bei den Wahlen selbst ein wirkliches aufrichtiges und energisches Zusammenwirken zur Folge haben möge. Denn noch wichtiger als der Vertrag der Führer ist das feste und entsagende Zusammenstehen der deutschen Parteien in den einzelnen Wahlkreisen, und dafür zu wirken ist jetzt Pflicht jedes Deutschen in Preußen und Posen.